



## Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm

Predigt zur 600-Jahr-Feier der St. Margarethenkirche in Brand bei Marktredwitz  
am 23. Juli 2017

Lukas 19,1ff:

*Und er ging nach Jericho hinein und zog hindurch. Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus, der war ein Oberer der Zöllner und war reich. Und er begehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre, und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt. Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, um ihn zu sehen; denn dort sollte er durchkommen. Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren. Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden. Da sie das sahen, murrten sie alle und sprachen: Bei einem Sünder ist er eingekehrt. Zachäus aber trat herzu und sprach zu dem Herrn: Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück. Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch er ist ein Sohn Abrahams. Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.:*



Liebe Gemeinde,

die Geschichte von der Begegnung des Zöllners Zachäus mit Jesus ist eine Geschichte der Freude. Zachäus wird von Jesus angesprochen, er steigt eilend herunter vom Baum und – so heißt es dann in dem Text – „nahm ihn auf mit Freuden“.

Die Freude in der Begegnung mit Jesus – das ist das, was uns heute mit Zachäus und all den anderen Menschen aus der Bibel, die Jesus begegnen, verbindet. Für mich ist es jedenfalls ein Anlass großer Freude, dass ich heute bei der 600-Jahr-Feier der St. Margarethenkirche in Brand dabei sein kann. Dass wir gemeinsam dieses wunderbare Jubiläum feiern können. Dass kein anderer als Jesus selbst uns zusammenführt. Und dass wir ihn jetzt in unserer Mitte wissen dürfen. Ja, es ist eine große Freude, die ich empfinde, wenn ich mir nur einen Moment lang klar-mache, wieviel Segen in diesen 600 Jahren von diesem Ort ausgegangen ist.

Seit 1417, dem Jahr, in dem die St. Margarethenkirche als Filialkirche der Pfarrei Redwitz erstmals dokumentiert ist, haben unzählige Menschen hier das Wort Gottes gehört. Sind traurig gewesen und hier getröstet worden. Haben ihre Freude und ihren Dank für all das vor Gott gebracht, was Gott ihnen geschenkt hat. Haben ihre Freude über ihre Liebe zueinander vor Gott gebracht und den Segen für ihre Ehe empfangen. Haben ihre Kinder hierher zur Taufe gebracht und ihnen damit einen Anker für die Gewissheit der Begleitung Gottes mit ins Leben gegeben, den niemand ihnen mehr nehmen kann. Und ich denke an die Musik, die in den Mauern dieser Kirche über diese sechs Jahrhunderte erklingen ist. Orgel oder Posaunen oder Gesangsstimmen, die den Menschen das Herz für die wunderbare Botschaft des Evangeliums geöffnet haben.

Diese Kirche hat auch schwere Zeiten erlebt. Am Ostersonntag 1690 brannte die Kirche, die drei Schlösser und ein Großteil des Dorfes ab. Der Satz, den ich dann in der Chronik gelesen habe, hat mich beeindruckt: „Im selben Jahr wurde die Kirche wiederaufgebaut.“ Wieviel Liebe, wieviel Leidenschaft müssen die Menschen für

ihre Margarethenkirche empfunden haben, dass sie nach einem solchen traumatischen Ereignis noch im gleichen Jahr angepackt und ihre Kirche wiederaufgebaut haben!?

Diese gleiche Leidenschaft der Menschen gegenüber ihrer Kirche spüre ich, wenn ich höre und lese, wie Sie sich heute für sie engagieren. Über 100 von 800 Gemeindegliedern sind es, die sich ehrenamtlich für ihre Gemeinde einsetzen, von den Kirchenvorstehern über die Kinder- und Jugendmitarbeiter, die Posaunenbläser und Chormitglieder bis zur Kirchenbotenausträgerin.

Ich denke daran, wie diese Gemeinde 1553 evangelisch geworden ist. Und wie die Konfessionen sich immer mehr als Gegner gesehen haben und 65 Jahre später in einem blutigen 30-jährigen Krieg gegeneinander gekämpft haben. Und ich schaue mit großer Freude auf diese Gemeinde heute im 500. Jubiläumsjahr der Reformation. Auf das so gute Miteinander mit den katholischen Schwestern und Brüdern. Auf den Posaunenchor, der ganz selbstverständlich seit Jahren zur Fronleichnamsprozession spielt, auf evangelische und katholische Kinder, die als Sternsinger unterwegs sind, auf die ökumenischen Gottesdienste, die es einmal im Jahr gibt – und vielleicht gibt es sie ja bald noch öfter.

Ja, Gott hat dieser Gemeinde und der Kirche, die ihr zu Hause ist, viel Segen geschenkt. Und vielleicht darf ich hier auch einmal sagen, wie dieser Segen mich in München jeden Tag persönlich erreicht. Aus dieser Gemeinde ist jemand hervorgegangen, der nicht nur ein Glücksfall für unsere Landeskirche ist, sondern der mir auch persönlich zum Freund und engen Mitstreiter geworden ist. Sie wissen, wen ich meine. OKR Helmut Völkel ist der Personalreferent unserer Landeskirche. Und er hat wesentliche geistliche Impulse als Kind hier in dieser Kirche mit auf den Weg bekommen, die ihn dann zum Theologiestudium und zum Dienst in der Kirche geführt haben.

Heute, zum 600-jährigen Jubiläum der Margarethenkirche in Brand danke ich Gott für all den Segen, den er auf diese Kirche gelegt hat und der aus dieser Kirche für so viele Menschen erwachsen ist.

Was ist die Quelle dieses großen Segens über sechs Jahrhunderte? Und wenn ich die Frage genauer stelle, gebe ich die Antwort fast schon mit: Wer ist die Quelle dieses großen Segens?

Um eine Antwort auf diese Frage zu bekommen, brauchen wir nur noch einmal auf diese Geschichte aus dem Lukasevangelium zu schauen, die wir eben gehört haben. So wie Jesus dem Zachäus durch seine Begegnung mit ihm zum Segen geworden ist, so ist Jesus dieser Gemeinde hier zum Segen geworden und wird es jeden Tag neu. Aus Christus kommt die Kraft. So war es damals. Und so ist es heute.

Die Zachäusgeschichte ist eine Geschichte für heute. Da ist er, dieser Zachäus, ein kleinwüchsiger Mann, wie Lukas berichtet: „Er beehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre, und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt.“ Ein kleinwüchsiger Mann, der sich aber umso größer gebärdete. Er war „ein Oberer der Zöllner und war reich“. Den Leuten hat er das Geld aus der Tasche gezogen. Mit den römischen Besatzern hat er unter einer Decke gesteckt und für sie Tribute und Abgaben von der jüdischen Bevölkerung eingetrieben. Und sich dabei selbst die Taschen gefüllt. Entsprechend verhasst war er und gesellschaftlich isoliert. Er steigt auf einen Baum, um diesen Wanderprediger zu sehen, von alle sprachen. Und dann passiert das Unglaubliche: Jesus sieht ihn. Sieht ihn, den alle anderen vielleicht als letzten hätten sehen wollen. Und sie murren ja auch entsprechend. Man muss sich nur einmal einen Moment klar machen, wie wunderbar das für jeden und jede von uns ist, gesehen zu werden. Und zwar nicht zuerst in unserer Rolle, als gesellschaftliche Person oder als Leistungsträger in unserem Beruf, sondern einfach als Mensch. Wenn einer sagt, „Wie geht es dir?“, und will es wirklich wissen, und nicht nur ein „Danke, gut!“ hören.

„Du siehst mich“ – das war die Losung des Deutschen Evangelischen Kirchentages in Berlin und Wittenberg im Mai. Ein einziger großer Ausdruck des Vertrauens und der Zuversicht sind diese drei Worte. Du siehst mich, Gott. Und wenn du mich siehst, brauche ich keine Angst mehr zu haben, weil ich weiß, dass du auf meiner Seite bist und zu mir stehst.

Genau das muss Zachäus spontan gespürt haben, als Jesus ihn anspricht, ihn, den sonst niemand als Mensch gesehen hatte, sondern nur als Ausbeuter und Kollaborateur. „Steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren“ – sagt Jesus. Es muss den Zachäus so tief in der Seele berührt haben, dass er sofort reagiert: „Er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden“ – heißt es bei Lukas.

Ich frage mich oft, was es nur war, das diesen Jesus so besonders gemacht hat, dass ihm damals alle gefolgt sind und heute Milliarden von Menschen auf der ganzen Welt ihm folgen. Was war es, das ihm eine solche Ausstrahlung gegeben hat, dass die Fischer um Petrus am See Genezareth, von denen im Evangelium der letzten Woche die Rede war, alles stehen und liegen haben lassen, um ihm nachzufolgen? Was war es, das die Frauen um Jesus so angezogen hat, dass sie sogar dann, als er ans Kreuz genagelt wurde, noch bei ihm blieben, ihn begraben haben und dann zu den ersten Zeugen seiner Auferstehung wurden und aller Welt davon erzählten? Was war es, das Zachäus dazu brachte, so schnell zu reagieren, nicht eingeschüchtert zu sein von diesem so besonderen Mann, sondern zu ihm herunterzusteigen und ihn in sein Haus mitzunehmen?

Ich glaube es war eine radikale Liebe, die die Menschen damals an diesem Jesus gespürt haben. Eine Liebe, die nicht zuerst auf die Verdienste oder die moralische Würdigkeit oder die gesellschaftliche Stellung geschaut hat, sondern einfach auf den Menschen, mit all seinen Unzulänglichkeiten, Schwächen und Fragwürdigkeiten. Eine Liebe, die das radikal ernstnahm, was doch schon in der Hebräischen Bibel aufgeschrieben war, die für Jesus die Heilige Schrift war: Der Mensch ist ge-

schaffen zum Bilde Gottes, unendlich kostbar und mit einer Würde ausgestattet, die er sich nicht erst erwerben muss, sondern die ihm einfach geschenkt ist. Eine radikale Liebe, die sagt: Du musst dir das Heil nicht erst durch gute Werke verdienen, sondern du darfst im festen Vertrauen auf Gottes liebende Begleitung leben. Du darfst allein aus Gnade leben! Dieses wunderbare Gefühl hat Zachäus gespürt. Ja, dieses Gefühl war wirklich „wunder-bar“! Es hat ein Wunder bewirkt. Zachäus fühlt sich – vielleicht zum erstenmal in seinem Leben – als Mensch. Wirklich als Mensch. Weil Jesus ihn gesehen hat. Und da passiert das Wunder. Zachäus, der unmenschliche Geldabschneider und Betrüger wird durch Jesu radikale Liebe tatsächlich zum Menschen: „Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.“

Ja, dass ein Mensch sich so sehr ändern kann, das ist ein Wunder. Das ist ein Wunder der Liebe, der radikalen Liebe Jesu Christi.

Nichts weniger als dieses Wunder der Liebe ist uns allen, liebe Gemeinde hier in Brand, heute verheißen. Genauso verheißen wie Zachäus damals. Christus will in unser Haus kommen. Es gibt keinen, keinen einzigen in dieser Kirche heute, der dessen nicht würdig wäre. Ihr seid alle gemeint. Christus will zu euch kommen. Lasst ihn ein! Lasst seine radikale Liebe in euer Herz ein! Und spürt, wie sich die Liebe in euch ausbreitet. Lasst sie in euch wirken und nehmt wahr, wie sich der Blick öffnet für die Menschlichkeit der anderen: für die, die nur die Gier nach Geld zu treiben scheint und die damit vielleicht nur eine große innere Leere zu kompensieren versuchen. Für die, die rechtsradikale Sprüche klopfen, weil ihr Selbstwert gegen Null geht und der Hass vielleicht nur ein einziger Schrei nach Liebe und Gemeinschaft ist. Für die, die sich in Alkohol und Drogen flüchten, weil sie sich vielleicht selbst unausstehlich finden.

Und für euch selbst und eure eigenen Menschlichkeit: dass ihr merkt, wie sich euer eigenes Glück vergrößert, wenn ihr es teilt. Dass ihr mit eurer Zeit und eurem

Geld anderen beisteht, weil ihr euch von ihrer Not anrühren lasst. Dass ihr euch für Strukturen in der Welt einsetzt, die ermöglichen, dass jeder Mensch auf dieser Erde in Würde leben kann.

Das alles gibt uns die Zachäus-Geschichte mit auf den Weg. Die Botschaft von der radikalen Liebe, mit der Christus uns begegnet, liebe Schwestern und Brüder, ist die Quelle des Lebens für diese Gemeinde und für unsere ganze Kirche.

Zachäus steigt eilend herunter, als Christus ihn anspricht, und nimmt ihn auf mit Freuden. Genau das wollen wir auch tun, liebe Gemeinde, jeden Tag von neuem. Lasst uns Christus aufnehmen, uns von seiner radikalen Liebe inspirieren lassen und – neu werden!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

AMEN